

Research in progress

Acta Poloniae Historica
72, 1995
PL ISSN 0001 – 6829

Maria Bogucka

“WUNDER” IM AMSTERDAMER ZUCHTHAUS. ZUR GESCHICHTE DER DISZIPLINIERUNG DER GESELLSCHAFT AN DER SCHWELLE ZUR NEUZEIT¹

Die Diskussion über den Verlauf der Disziplinierungsprozesse der Einzelpersonen und ganzer Gesellschaften in der Neuzeit, die von solchen Forschern wie N. Elias² und M. Foucault³ in Angriff genommen wurden, entwickelt sich weiter⁴. In letzter Zeit begann H. P. Dür⁵ mit den obengenannten Wissenschaftlern zu polemisieren; trotz der gestellten Vorbehalte verschiedener Art und gegensätzlichen Argumenten nehmen die meisten Forscher jedoch den Standpunkt von Elias–Foucault an. Gemäß dieser Behauptungen wurde von den staatlichen und geistlichen Behörden im 16.–18. Jahrhundert eine große Aktion geführt, die die Kontrolle über die Einzelpersonen und die Gesellschaft als ganzes verschärfte. Das Ergebnis war nicht nur die Neubildung der sozialen Bande, sondern auch die Verwandlungen der Verhaltensweisen und der Mentalität⁶. Der Prozeß verschärfter Kontrolle umfaßte im 16.–18. Jahrhundert alle Lebenssphären, von Fami-

¹ Die Autorin dankt der Herzog–August–Bibliothek in Wolfenbüttel für die 3–monatige Stipend im Jahre 1992, die diese Studium zu schreiben ermöglichte.

² N. Elias, *Über den Prozess der Zivilisation*, 2. Ausg. Bern 1969.

³ M. Foucault, *Surveiller et punir. Naissance de la prison*, Paris 1975; *idem*, *Histoire de la sexualité*, Bd. 1–3, Paris 1977–84.

⁴ Sehe R. Muchembledt, *Culture populaire et culture des élites dans la France moderne, XVe–XVIIIe ss.*, Paris 1978; *idem*, *Die Erfindung des modernen Menschen. Gefühldifferenzierung und kollektive Verhältnisswesen im Zeitalter des Absolutismus*, Reinbek bei Hamburg 1990; auch W. Schivelbusch, *Das Paradies der Geschmack und die Vernunft. Geschichte der Genussmittel*, München 1980; *idem*, *Geschichte der Eisenbahnwesens*, München 1984.

⁵ H. P. Dür, *Nacktheit und Scham*, Frankfurt/M 1988; *idem*, *Der Mythos vom Zivilisationsprozess*, Frankfurt/M 1990.

⁶ Sehe *L'avenement des temps modernes*, sous la dir. de J. C. Margolin, par J. F. Bergier, J. Boisset, A. Chatelet, R. Verlinden, B. Vogler, Paris 1977; auch G. Parker, *Europe in Crisis, 1598–1648*, Brighton 1980.

lienleben (darunter auch so intime Angelegenheiten wie emotionelle Bindungen und sexuelles Verhalten), über die Lebensart (Einführung zahlreicher Verbote, "Zivilisierung" der Reflexe, Verschiebung zahlreicher Tätigkeiten in die Tabusphäre) bis hin zum Auftauchen neuer Rigorositäten im Bereich des Funktionierens ganzer Gruppen (in der Religion und in den staatlichen Strukturen). Bei der Analyse dieser Prozesse stoßen die Forscher auf das Problem der Gründung von Zuchthäusern, die "Besserungsanstalten" (holl. *Tuchthuis*, deutsch Zuchthaus) oder "Krankenhäuser" (Franz. *Hôpital général*) genannt werden.

Diese Institutionen entstanden im 16.–18. Jahrhundert insbesondere in den sich schnell entwickelnden westeuropäischen Ländern. An ihrer Grundlage lag nicht nur das seit der Reformation veränderte Verhältnis zur Armut (die Ablehnung der Almosen⁷) sondern auch die Notwendigkeit der Modernisierung des Strafsystems. Im Mittelalter beruhte es auf Aussetzung körperlicher Strafen und war eine Art von Rache für das Delikt sowie ein Versuch der Elimination des Verbrechers aus der Gesellschaft durch eventuelle Verbannung (Todesstrafe war die wirksamste und radikalste Elimination, deshalb auch ihre Popularität⁸). In dem frühmodernen Pönitentiarsystem rückte Umerziehung in den Vordergrund. In diesem neuen System sollten Verbrecher wie auch ganze Randgruppen, die Armut sowie die gesamte Bevölkerung einer stärkeren Kontrolle der Behörden als bisher unterzogen und auch zum Ausführen von nützlichen Arbeiten gezwungen werden. Wie viele Forscher behaupten, war die Zwangsarbeit in dieser Zeit von großer Bedeutung, da die schnelle Entwicklung der Produktion insbesondere in größeren Mittelpunkten die Schwierigkeiten mit Arbeitskraft verursachte.

Am ausführlichsten wird die Entwicklung der Zuchthäuser im europäischen Maßstab von C. Lis und H. Soly in der interessanten Monographie *Proverty and Capitalism in Preindustrial Europe*⁹ besprochen (wobei sie doch Zuchthäuser mit Konzentrationslagern des 20. Jahrhunderts übertrieben verglichen haben). Die Verfasser stellen in der Einleitung fest, daß die Reformatoren der Religion im 16. Jahrhundert die Arbeit zu idealisieren begonnen haben und sie nicht als Konsequenz der Erbsünde, d.h. als Strafe zeigten, sondern als Religionspflicht, als Form der Erweisung Gott der gebührenden Ehre, d.h. als Form der Frömmigkeit¹⁰. Der neue Begriff der Arbeit machte aus ihr einen wichtigen Bestandteil der Organisation des

⁷ W. Fischer, *Armut in der Geschichte*, Göttingen 1982, S. 33 ff.

⁸ Sehe M. Bogucka, *Les origines de la pensée pénitentiaire moderne en Pologne du 17e s.*, "Acta Poloniae Historica", 56, 1987, S. 19–28.

⁹ Bristol 1979.

¹⁰ *Ibidem*, S. 116.

gesellschaftlichen Lebens. Die Schöpfer der Zuchthäuser sahen in ihrem Funktionieren einerseits eine Form der Erzwingung der Unterordnung der Armen, andererseits die Stimulation des Arbeitsmarktes. Es ging u.a. darum, daß die Armut und die Mitglieder der Randgruppen durch die Perspektive der Unterbringung im Zuchthaus terrorisiert wurden, sodaß sie ohne Rebellion gewillt waren, für sehr niedrigen Lohn zu arbeiten. Deshalb machte man aus den Zuchthäusern Propagandaobjekte, die für die Besucher offen standen und ihnen ohne zu verbergen zeigten und sich nahezu damit brüsteten, welche strengen Methoden und welch scharfes Regime hier galten.

Frühzeitig entstanden Zuchthäuser in englischen Städten (1552/53 London). Das Elisabethanische Armenrecht (*Poor Law*) von 1601 erleichterte den Gründungsprozeß solcher Institutionen; die Zwangsbeschäftigung der Armen wurde in England im 17. Jahrhundert als ein wichtiger Faktor der gesellschaftlichen Erziehung angesehen und galt zugleich als ein Mittel der Entwicklung für die einheimische Industrie. Im 18. Jahrhundert funktionierten in England bereits 100 bis 200 solcher Häuser¹¹.

In Frankreich veröffentlichte der Kammerherr des Heinrich IV. Barthelemy de Laffemas zur Neige des 16. Jahrhunderts zwei Broschüren, in denen er die Notwendigkeit der Gründung besonderer "Manufakturen" argumentierte die, die Armen zur Arbeit zu zwingen sollten. Er schlug dabei vor, für jeden Produktionszweig ein separates Büro zu berufen, dessen Personal über die Festnahme und Einkerkering der "Faulenzer" in den Zuchthäusern wachen sollte. Mehrere Jahre später entwickelte Laffemas sein Programm und forderte, in den wichtigsten französischen Städten ein ganzes Netz von Zuchthäusern zu errichten, und zwar separat für Männer und separat für Frauen und Kinder. Die Organisation sollten lokale Kaufleute und Unternehmer finanzieren, die sodann Gewinne aus der Arbeit ihrer "Zöglinge" schöpfen würden.

Laffemas' Idee kontinuierten im 17. Jahrhundert viele französische Schriftsteller (u.a. du Noyer de Saint-Martin, Antoine de Montchrestien). Der Theorie folgte die Praxis. Im Jahre 1614 entstand das *Hôpital général* in Lyon, dem großen Mittelpunkt der Seidenindustrie. In dieses *Hôpital* wurden gesunde Bettler eingewiesen; die Männer arbeiteten bei der Zerkleinerung des Brasilienholzes zu Pulver, der als Farbstoff benutzt wurde, die Frauen und Kinder bis zu 8 Jahren beim Spinnen und bei der Verfertigung der Seidenfäden. Nach Lyons Vorbild entstanden besonders in den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts in anderen französischen Städten ähnliche Fabriken. Bei ihrer Gründung war, was interessant scheint, nicht so sehr die ökonomische, sondern die politisch-ideelle Motivation auss-

¹¹ *Ibidem*, S. 127.

chlaggebend: die Disziplinierung der niedrigeren Klassen. Im Jahre 1662 verordnete das königliche Edikt in jeder größeren Stadt ein *Hôpital général* für die Bettler zu organisieren, um ihnen dort durch Arbeit und strenges Regime Frömmigkeit und gesellschaftliche Disziplin beizubringen¹².

Ein Land, in dem die Ideologie der Zuchthäuser besonders entwickelt wurde und das in dieser Hinsicht als Vorbild diente, waren die Niederlande. Mitte des 16. Jahrhunderts stellte der holländische Humanist Dirck Volckertsz Coornhert die These, daß ein fauler Armer durch Zwangsarbeit zu einem nützlichen Gesellschaftsmitglied erzogen werden könnte. In seiner im Jahre 1567 verfaßten Broschüre *Boeventucht (Erziehung der Jugendlichen)*, die jedoch erst im Jahre 1587 veröffentlicht wurde, schlug Coornhert eine intensivere Aufsicht über die Armen vor und kritisierte das bestehende Strafsystem. Er bewies nämlich, daß die körperlichen Zuchtsstrafen beim Lösen sozialer Probleme versagten: Anstatt umzuerziehen, regten sie die Verbrecher zum Fortsetzen des lasterhaften Lebens an. In dessen sollte die Strafe so bemessen werden, daß sie die Gesellschaft vor dem Vergehen schützt. Nach Coornhert stützt sich die unerläßliche Kontrolle über die niedrigeren Klassen u.a. auf erstens: Freiheitsentzug und zweitens: auf Arbeitszwang und Ausrottung der Faulheit durch Disziplin, strenges Regime und Übung der Arbeitsgewohnheit; denn Faulenzen ist die Mutter aller Gottlosigkeit und allen Frevels.

Coornherts Ideen wurden von seinen Schülern Hendrik Laurensz Spiegel und Sebastian Egbertsz, einem Arzt und einflußreichem Mitglied der Stadtbehörden von Amsterdam, entwickelt. Sebastian Egbertsz hat im Jahre 1589 zur Gründung eines *Tuchthuis* für Männer in Amsterdam besonders beigetragen. Im Jahre 1596 entstand ein analoges Zuchthaus für Frauen. Die Männer wurden beim Zerhauen, Abrinden und Zerstückelung des Brasilienholzes beschäftigt, das als Farbstoff verwendet wurde, Frauen und Kinder dagegen beim Spinnen, Stricken und Nähen. Das Regime war sehr streng, es gab sogar eine Legende von der Bestrafung fauler Häftlinge durch Aufenthalt in einer mit Wasser überschwemmten Zelle, das von den Unglückseligen, wenn sie nicht ertrinken wollten, ausgepumpt werden mußte¹³. Die Arbeit war sehr hart und gesundheitsschädigend, besonders bei der Verarbeitung des Brasilienholzes zu Pulver. So ist es nicht verwunderlich, daß dies zum Hauptprogramm eines jeden Zuchthauses gehörte, denn freiwillige Arbeiter ließen sich für diese Arbeit schwer anwerben. Das Amsterdamer Zuchthaus wurde — möglicherweise aus eben diesen Gründen — für

¹² *Ibidem*, S. 122.

¹³ S. Schama, *The Embarassement of Riches. An Interpretation of Dutch Culture in the Golden Age*, New York 1987, S. 15 ff.

eine mustergültige Institution gehalten; Touristen aus aller Welt kamen, um das Gebäude und seine Bewohner bei der Arbeit sowie die “Faulen” während der Züchtigung zu sehen¹⁴. Insbesondere im 17. Jahrhundert wurde das *Tuchthuis* als eine der größeren touristischen Attraktionen in Amsterdam betrachtet. Nachstehend eine Tabelle über die Frequenz der Besucher, die von dem holländischen Forscher Pieter Spierenburg angefertigt wurde¹⁵:

Jahre	insgesamt Besucher der Stadt	Besucher des Zuchthauses	%
1596–1649	26	12	46
1650–1699	45	21	47
1700–1749	30	11	37
1750–1799	77	24	31
1800–1849	100	23	23
zusammen	278	91	33

Im 17. Jahrhundert besichtigte also fast jeder zweite Besucher das Zuchthaus; es war eines der am häufigsten besuchtesten Stadtobjekte. Das Interesse ging im 18. Jahrhundert zurück, gewiß unter dem Einfluß neuer Ideen, die im Zeitalter der Aufklärung verkündet wurden.

Im 17. Jahrhundert besaßen bereits 26 Städte in der Republik der Vereinigten Provinzen eigene Zuchthäuser (führend war Holland mit 13 solcher Institutionen). In den Südniederlanden entstanden auch Zuchthäuser in Brügge, Brüssel, Gent, Ypres und Malines, wenngleich sie nicht sehr lange existierten¹⁶.

Das holländische Beispiel wirkte sich im 17. Jahrhundert auf zahlreiche deutsche Städte aus: gegründet wurden Zuchthäuser in Bremen (1609–1613), Lübeck (1613), Hamburg (1614–1622), Leipzig (1671), Lüneburg (1676), Braunschweig (1678), Frankfurt am Main (1679), München (1682), Magdeburg und Spandau (1687). Auch in Skandinavien (Kopenhagen und Stockholm) wurden im 17. Jahrhundert ähnliche Anstalten organisiert¹⁷.

Nach dem Vorbild von Amsterdam entstanden in den zwanziger und dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts Zuchthäuser in Danzig, Thorn und Elbing¹⁸, und Ende des 18. Jahrhunderts versuchte man eine derartige Anstalt in Warschau¹⁹ zu organisieren. Doch dies waren kurzwährende

¹⁴ *Ibidem*.

¹⁵ P. Spierenburg, *Model Prisons, Domesticated Elites and the State: The Dutch Republic and Europe*, in: G. Rystad, ed., *Europe and Scandinavia. Aspects of Process of Integration in the 17th Century*, Lund 1983, S. 223–240, besonders S. 225.

¹⁶ C. Lis, H. Soly, *Poverty and Capitalism in Preindustrial Europe*, Bristol 1979, S. 119.

¹⁷ *Ibidem*.

¹⁸ M. Bogucka, *Les origines, passim*.

¹⁹ I. Turnau, *Manufactory warszawskie w XVIII w. (Manufakturen in Warschau im 18. Jh.)*, “Przegląd Historyczny”, 1957 no 4, S. 734–735.

Unterfangen. Zwangshäuser schossen wie Pilze nach dem Regen in den sich modernisierenden und die kapitalistischen Verhältnisse rasch entwickelnden Ländern Westeuropas empor; Polen, wo sich im 17.–18. Jahrhundert andere sozio-staatliche Strukturen verstärkten, mußte diese Woge umgehen.

Um besser die Bedeutung dieser Erscheinung zu verstehen sollte man die Methode der von den Amsterdamer Behörden betriebenen Propaganda um die in dieser Stadt existierende Anstalt der Zwangsarbeit sowie die Idee, die sie verkörperte, näher betrachten. Dazu wurden wichtige Maßmedien der Frühneuzeit genutzt: die Flugschriften. Im Jahre 1613 erschien in Deutschland eine anonyme Broschüre, die Übersetzung einer holländischen Publikation war²⁰. Der Titel verkündete: *Miracula San Raspini. Das ist kurze und Historische Beschreibung der wunderlichen Mirackel oder Wunderwerck /so in der weitberühmbten Kauff- und Handel statt Amsterdam/ an einem Orth auff dem heiligen Weg gelegen /so gemeiniglich das Zucht Hauss genannt wirdt/ an vielen fürgangen und noch täglich fürgehen. Mit zugefügter Beschreibung eines wunderbaren Mirackels /so von der heiligen Justitia geschehen. Alles aus Niderländischer Verzeichniss in Hochdeutscher Sprache beschrieben.*

Dieser Druck schreibt sich auf besondere Art in das in jenen Jahren verbreitete populäre Literatur ein²¹, das über Mirakel, ungewöhnliche Zeichen, wunderbare Ereignisse berichtet, die in verschiedenen Winkeln Deutschlands, Englands, den Niederlanden usw. angeblich stattgefunden haben und im Ergebnis — wie man glaubte — der unmittelbaren göttlichen Einmischung in menschliche Dinge bedeuteten. Die Mirakel beschreibenden Flugschriften entstanden im 16.–17. Jahrhundert sowohl in katholischen als auch in protestantischen (besonders lutheranischen) Kreisen und sind besonders in letzter Zeit Gegenstand recht zahlreicher Studien²². Diese Beschreibungen wurden stets in seriösem Ton und mit einem klar umrissenen didaktischen Ziel verfaßt: Das wunderbare Ereignis wird als Zeichen interpretiert, das Gott den Menschen sendet, um sie zur Sühne und zur Verbesserung ihrer Handlungsweisen zu veranlassen.

²⁰ Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel (später HAB), Sign. 198.14(46).

²¹ Sehe R. W. Scribner, *For the Sake of the Simple Folk. Popular Propaganda for the German Reformation*, Cambridge 1981, *passim*. An die Popularität dieser Broschüre zeigt, daß sie von Erasmus Francisci, einem deutschen Schriftsteller in seinem Buch *Lustige Schau-Bühne, Vielerhand Curiositäten...*, II Teil, Nürnberg 1671 (HAB 55.19 Ethica, S. 659–668) zusammenfassend wiederholt wurde und zwar unter dem Titel: *Keine Wildheit ist so gross / welche allda nicht endlich gezähmet werde: eine grosse Tugend / und kräftige Eigenschaft hat das edle Brasilienholtz.*

²² Sehe R. Habermas, *Wunder, Wunderliches, Wunderbares. Zur Profanisierung eines Deutungsmuster in der Frühen Neuzeit*, in: R. van Dülmen, hrsg., *Armut, Liebe, Ehre. Studien zur historischen Kulturforschung*, Frankfurt/M 1988, S. 38 ff.

Die besprochene Flugschrift unterscheidet sich von diesen Publikationen und stelle eine Art Pastische dar. Im Vorwort *An den günstigen Leser* stellt der anonyme Verfasser ironisch fest: „Man schreibt soviel von Wundern in solchen Mariensanktuarien wie Loretto oder Hall (Stadt in Brabant, ein in dieser Zeit bekannter Wallfahrtsort — MB) — anstatt dessen werde ich Wunder beschreiben, die täglich in Zuchthaus passieren“. Auf den Inhalt der Broschüre setzten sich spöttische Beschreibungen der „wundertätigen“ Heilungen im Amsterdamer Zuchthaus zusammen. So beendete der ehemalige vierzigjährige bankrotte und invalide Kaufmann (in diesem Fall wurde kein Name genannt) seine Pilgerfahrt zum hl. Raspin (Versinnbildlichung der Arbeit beim Brasilienholz — „raspeln“ genannt); er brachte sein Opfer durch Vermittlung des hl. Ponus (Versinnbildlichung der schweren Arbeit, Anstrengung; *Pondus* (Lat.) = Gewicht, Last — MB) und konnte in kurzer Zeit seine Beine wieder bewegen. So verließ er das Zuchthaus und ließ dort seine Krücken und... einige Dutzend Pfund zurück, die er in die Kasse des Zuchthauses einzahlte.

Im Februar 1604 kam ein gewisser Johann de Latrie (etwa 36 Jahre alt, geboren auf dem „Hungermarkt“ in Hertogenbosch) in das Zuchthaus. Er hatte in den Straßen von Amsterdam gebettelt und dabei an fortwährendem Fieber und Schüttelfrost gelitten, wodurch er das Mitleid der Passanten erregte. Der hl. Raspin heilte ihn durch Vermittlung des hl. Ponus sehr schnell — er wurde nach Einzahlung mehrerer Pfunds in die Zuchthauskasse wieder entlassen.

Im Mai 1604 wurde dem Zuchthaus der Invalide Dietrich Norman, etwa 20 Jahre alt, aus Norwegen, zugeführt. In Amsterdam ging er bettelnd von Haus zu Haus. Er verbrachte einen Monat im Zuchthaus, wo er täglich körperlich gezüchtigt wurde. Nach Einzahlung von 600 Pfunds in die Zuchthauskasse wurde er als „geheilt“ entlassen.

Johann de Barque, etwa 22–23 Jahre alt, geboren in Amiens (Frankreich) trug den verkrüppelten Arm in einer Binde, stützte sich auf Krücken und bettelte. Im Zuchthaus wurde er täglich gezüchtigt. Das „heilte“ ihn rasch, er wurde nach Einzahlung von 625 Pfunds entlassen.

Schwer Jansen, 36 Jahre alt aus Ostfriesland, war ein Bettler der klagte, daß Gott ihn mit einer Viper in seinen Innereien bestrafte. Er behauptete, vergebens nach Hall und anderen Wallfahrtsorten gepilgert zu haben und wollte nicht glauben, daß der hl. Raspin ihn in Amsterdam heilen würde. Doch nach täglicher körperlicher Züchtigung, die er längere Zeit erhielt, erklärte er, daß er gesund sei und wurde nach Einzahlung von 1432 Pfunds aus dem Zuchthaus entlassen.

Änlich wurde der hinkende Bettler Hans der Alte, ein etwa 50jähriger Däne "geheilt". Da er arm war, wurde er nach Einzahlung von nur 82 Pfunds entlassen.

Beispiele für derartige "wundersame Heilungen" enthält die Broschüre mehrere Dutzend: Es ist eine wahre Parade von Bettlern verschiedenen Alters, die aus ganz Europa stammen. Der Autor stellt mit spöttischer Genugtuung fest; als im Jahre 1602 in Amsterdam die Pest wütete, der viele Menschen zum Opfer fielen, wunderbares Regime im Zuchthaus auf Hungerdiät, Disziplin und häufiger körperlicher Züchtigung bestehend, keine Tote forderte: Niemand wurde krank, niemand litt sogar an Kopfschmerzen!

Zum Abschluß wurde das im Titel angezeigte angebliche Wunder der *hl. Justitia* beschreiben. Dies ist eine Relation über den Verlauf öffentlicher Exorzismen, denen in Amsterdam im Mai 1609 eine gewisse Anna Arendts von Leeuwarden unterzogen wurde. Vom Teufel besessen zu sein angeklagte Frau wurde an den Pfahl angebunden und mit Birkenreisig so lange gezüchtigt, bis sich drei blutige Kreuze auf ihrem Rücken zeigten: "Der Satan sollte aus dem Körper entwichen sein". Die "Geheilte" wurde auf diese Weise zum fünfzigjährigen Aufenthaltverbot im Raum von Amsterdam verurteilt, d.h. es handelte sich praktisch um eine lebenslängliche Verbannung.

Die Broschüre ist mit einem interessanten Holzstich versehen, der das Innere des Zuchthauses darstellt und gewiß anhand von Autopsie gefertigt wurde. Er zeigt eine große Produktionshalle, von der Eingänge zu kleinen Wohnzellen führen. Zwischen den ausgemergelten Häftlingsgestalten, die bei der Bearbeitung des Brasilienholzes beschäftigt sind, laufen aufmerksam jede ihrer Bewegungen verfolgende Aufseher mit Peitschen in den Händen umher. Im Hintergrund des Raumes ist die Szene der Züchtigung zu sehen. Das alles betrachten Besucher, und oben kann man in den kleinen Fenstern verschwommene Köpfe neugieriger Passanten erkennen, die von der Straße her einsehen und gratis ihre Neugier stillen (der Eintritt mußte bezahlt werden). Sichtbar ist, daß die Zwangsarbeit, vor allem aber die Quälen der Häftlinge große Interesse fand. Anderen Quellen ist zu entnehmen, daß das Zuchthaus für Frauen noch mehr Neugier fand — man könnte dort außer Bettlerinnen und Diebinnen auch Prostituierte anschauen. Die Sensation um die Zuchthäuser war einkalkuliert in ihre didaktische Einwirkung.

Es ist nicht wichtig — und es ließe sich auch schwerlich feststellen — ob die in der Broschüre erwähnten Personen und ihre Geschichten tatsächlich existierten und ob sie in dieser Zeit wirklich im Zuchthause eingesperrt waren. Möglicherweise haben wir es hier mit einer *licentia poetica* des

Autors zu tun, die ihm zum Erschaffen des Stereotyps von einem Bettler-Betrüger diente, der Krankheit oder Krüppelhaftigkeit vorgab, um ein Faulenzerleben auf Kosten der Gesellschaft zu führen. Nichtsdestoweniger stützt sich die Beschreibung des Hauses zweifellos auf Realien. Man kann auch auf dieser Grundlage mehrere Schlüsse ziehen.

Aus der Broschüre resultiert, daß man im Heim Bettler verschiedener Nationalität und verschiedenen Alters einsperrte. Sicherlich war es so, und die verschiedenartige Zusammensetzung der Insassen entsprach der Differenzierung der Armut in Amsterdam, dieser übergroßen internationalen Hafenstadt. Gewiß war auch jeder Aufenthaltstag im Zuchthaus eine wahre Tortur, nicht nur aufgrund der schweren und gesundheitsschädigenden Arbeit, sondern auch infolge des Hungers und der täglichen körperlichen Züchtigungen. Interessant ist, daß man bei Entlassung höhere oder geringere Gelder forderte. Dieses Geld kann aus den beschlagnahmten eigenen Mitteln der Häftlinge stammen oder es konnte auch ihre im Zuchthaus erarbeiteter Lohn sein. Die Höhe der Gelder würde einerseits bedeuten, daß die Bettlerei bei etwas Gewandtheit Einnahmen bringen konnte, zweitens daß die Zuchthausleitung, die um die Einträglichkeit dieser Institution bedacht war, von den Häftlingen erhebliche Produktionseffekte erzwingen mußte. Diejenigen, die sich nicht freikaufen konnten, mußten im Zuchthaus bestimmt länger bleiben, bis sie ihre Verfehlungen vollständig „abgearbeitet“ hatten. Die sorgfältig in der Broschüre angeführten Summen, die in die Verwaltungskasse von den aus dem Zuchthaus entlassenen Personen eingezahlt wurden, sollten den Leser in der Überzeugung stärken, daß die Bettler Faulpilze waren, die jedoch, wenn man sie dazu gezwungen hatte, sogar produktiv arbeiten konnten.

Das spöttische Verhältnis des Autors zu den Bettlern, ihre Darstellung als Betrüger, die Geld durch Simulation des Krankseins erschleichen, spiegelt gut die damalige Stimmung gegen Institutionen dieser Art wieder. Mit der Ideologie der Umerziehung durch Arbeit war auch die körperliche Brutalität und Demütigung — auch durch Verhöhnung — der „Zöglinge“ in den Zuchthäusern verbunden. Ein verspottetes Opfer weckt kein Mitleid mehr, ja, es löst sogar soziale Aggression aus. Wir begegnen hier nicht dem Phänomen des auflockernden Lachens wie während des Karnevals, sondern einem Spottlachen, das die gesellschaftliche Spannung steigert. Das Lachen tritt in diesem Kontext als Element der Verachtung auf, das jedwedes Gefühl der Gemeinschaft zwischen den Repräsentanten der „umgeschulten“ und verhöhten Gruppen und den Mitgliedern der die Macht besitzenden privilegierten Gruppen zerstört. Die Verspottung spielte gewiß eine erhebliche Rolle bei der Herausbildung aller negativen sozialen Stereotypen, vom

Stereotyp Bettler–Betrüger bis zum Stereotypen, die mit ethnisch–religiösen Minderheiten (z.B. Stereotyp des Juden) verbunden waren. In den großen Prozessen des sozialen Trainings, das mit der Geburt einer neuzeitlichen Gesellschaft verbunden war, spielten Lachen und Verspottung ihre besondere Rollen.

(Übersetzt von Bożenna Lewandowska)